

MAREN GOLTZ

## Die Meininger „Zaubertrommel“

*Zur Geschichte, Bedeutung und Funktion der Samen-Trommel*

### Einleitung

Im Juni 2004, kurz nach meinem Arbeitsbeginn als Kuratorin der Sammlung Musikgeschichte der Meininger Museen, erreichte mich aus Schweden eine Anfrage zu der in unserem Bestand befindlichen „Zaubertrommel“. Ájtte, das Schwedische Fjäll- und Same-museum in Jokkmokk, hatte auf Initiative des schwedischen Samen-Parlamentes einen Fragebogen entwickelt und an die zentralen Kultur- und Naturgeschichtlichen Museen in ganz Europa gesandt, um die über den Kontinent verstreuten osteologischen Materialien und religiösen Objekte der Samen zu erfassen.

Im Zuge der Beantwortung der Anfrage ergab sich sowohl die Notwendigkeit als auch die Möglichkeit, die Geschichte der Trommel – vor allem ihren Weg vom norwegischen Foldalen nach Hildburghausen und über den Hennebergischen altertumsforschenden Verein (HaV) bis ins Meininger Schloss –, ihre Form, Bedeutung und Funktion näher zu erforschen. Neben dem Studium der älteren und neueren Literatur galt es insbesondere, die im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen sowie in der Sammlung Musikgeschichte der Meininger Museen befindlichen, bisher unbearbeiteten Dokumente zur Rezeption der „Zaubertrommel“ im 20. Jahrhundert zu sichten und auszuwerten. Im folgenden sollen die Ergebnisse dieser Forschungen vorgestellt werden.

Zu den wichtigen Resultaten von Literaturstudium und Recherchen zählt die Einschätzung der Bedeutung der Meininger „Zaubertrommel“: Es handelt sich um ein museales Objekt von ausserordentlichem internationalen Rang. Die Trommel zählt zu den ältesten erhaltenen Exemplaren überhaupt. Sie gehört zu den wenigen schamanistischen Ritualgegenständen, die der Vernichtung im Zuge der Missionierung der Samen im 17. und 18. Jahrhundert entgingen.<sup>1</sup> Soweit bekannt, sind heute nur noch etwa 70 Trommeln erhalten.<sup>2</sup> Doch nicht nur der Umstand ihrer Überlieferung und ihr Alter machen das Objekt zu etwas Besonderem. Sie ist eine der am besten dokumentierten Samen-Trommeln überhaupt. Einzigartig ist nicht nur die höchst aufschlussreiche Quellenlage für die Zeit der Beschlagnahmung. Aussergewöhnlich ist auch die Tatsache, dass sich ihr Weg von Norwegen über Dänemark bis nach Deutschland genau verfolgen lässt: Dieser führt von der Beschlagnahmung im norwegischen Foldalen um 1723 über das Missionskolleg in die

---

<sup>1</sup> MEIER, GUDRUN: „Zaubertrommeln“ und andere Sámi-Objekte in Sachsen und Thüringen – Zur Geschichte musealen Sammelns (Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen – Museum für Völkerkunde Dresden, Heimatmuseum und Naturalienkabinett Waldenburg, Meininger Museen – Schloß Elisabethenburg zu Meiningen). In: Abhandlungen und Berichte der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen, Bd. 52. Berlin 2005 (im Druck). Manuskript, 11.

<sup>2</sup> PENTIKÄINEN, JUHA: Die Mythologie der Saamen. Berlin 1997 (= Ethnologische Beiträge zur Circumpolarforschung, 3), 158; PENTIKÄINEN, JUHA: Die lappische (saamische) Mythologie. In: Schmalzriedt, Egidius/Haussig, Hans Wilhelm (Hrsg.): Wörterbuch der Mythologie. 1. Abteilung. 32. Lieferung. Talheim 1998, 705-827, hier 781.

Königlich Dänische Kunstkammer Kopenhagen, von dort nach Hildburghausen und schliesslich nach Meiningen. Ludwig Bechstein schenkte sie 1837 dem HaV. Es handelt sich um eines der spektakulärsten Stücke der von Bechstein begründeten Sammlung. Nicht von ungefähr zog die Trommel seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Koryphäen der ethnologischen Forschung, insbesondere die Spezialisten für Samen-Trommeln, nach Meiningen und gehört zu den am häufigsten in der wissenschaftlichen Literatur behandelten Trommeln.

### Beschreibung der Trommel<sup>3</sup>

Die ovale Spantrommel misst 47,5 x 30,4 x 8,3-8,5 cm. Der Rahmen wurde aus sehr langsam gewachsenem nordischen Kiefernholz (*pinus silvestris*) gefertigt. Der Handgriff besteht ebenfalls aus Kiefernholz. Die enthaarte Rentierhaut, mit der die Trommel in Zweifadennaht bezogen ist, weist eine blass gelbgraue bis gelbbraune Farbigkeit auf. Der offenbar durch mechanische Schädigung entstandene Defekt am rechten Rand der Membran wurde im Museum des HaV mit einem auf der Unterseite aufgeklebten Stück weissem Leder geschlossen.<sup>4</sup> Die Bemalung der Membran erfolgte mit sicherer Hand in rotbrauner Erlenrindenfarbe. Die Darstellung ist klar und deutlich. Die Figuren sind vereinfacht, die Tiere ziemlich naturalistisch dargestellt.

Der Gehängebestand ist nach Manker „der unter allen erhaltenen am besten bewahrte“.<sup>5</sup> Er umfasst 50 Gehänge; davon am Rahmen 33 Gehänge mit insgesamt 101 Strippen und am Querband 17 Gehänge mit insgesamt 33 Strippen. Überwiegend bestehen die Gehänge aus einfachen, nicht gedrehten Riemen. Der Zinndraht ist einfach, ungesponnen und in der Regel linksgewickelt. Nach der Analyse der Bergakademie Berlin von 1909 besteht dieser aus 52 % Zinn, 45 % Blei und 3 % Verunreinigungen. Man vermutete damals, dass der Zinndraht auch Arsen und Antimon enthalte.

An 110 Strippen, 85 im Rahmen und 25 am Querband, sind die metallenen Gehänge bewahrt. Dazu äussert sich Manker wie folgt<sup>6</sup>: „96 aus Messing (62 Plättchen, hauptsächlich von axtähnlicher, dreieckiger, rechteckiger und rhombischer Form, 25 Ketten bzw. Glieder, im allgemeinen S-förmig und gewunden, 6 Plättchen in Ketten bzw. Gliedern und 3 Gegenstände anderer Form), 5 aus Kupfer (Plättchen von rechteckiger und axtähnlicher Form), 6 aus Zinn (kreisförmige Gehänge), 1 zusammengesetzt aus Messing (Kette) und Eisen (Plättchen), 1 aus Messing (Öse) und Zinn (Knopf) sowie endlich 1 aus Messing mit Kupferbelag. Ausserdem findet sich ein Stück Messingblech, vom Oberteil eines Gehängeriemens durchbohrt, sowie die beiden Lederbeutelchen mitten auf den Strippen eines dreigeteilten Gehänges. Die Plättchen sind in einigen Fällen mit Stichen, von Stichen umrahmten Linien und ausgeschnittenen Dreiecken verziert. Wo Endschmuck fehlt, sind entweder Spuren davon zu erkennen oder die Strippenenden abgerissen.

Die Gehänge des Rahmens und des Querbandes zeigen etwas verschiedenes Gepräge, das teils in der Länge der Gehänge, teils in der Art der Metallgegenstände hervortritt. Die

<sup>3</sup> Die Beschreibung stützt sich auf die ausführlichen Angaben von MANKER, ERNST: Die Lappische Zaubertrommel. Eine ethnologische Monographie. Bd. 1: Die Trommel als Denkmal materieller Kultur. Stockholm 1938 (= Acta Lapponica 1), 601-608.

<sup>4</sup> Manker schließt übrigens aus, dass ursprünglich an der beschädigten Stelle, wie von Waldemar Lindholm und Karl Bernhard Wiklund vermutet, eine weitere Figur vorhanden war. Vgl. MANKER, ERNST: Die Lappische Zaubertrommel. Eine ethnologische Monographie. Bd. 2: Die Trommel als Urkunde geistigen Lebens. Stockholm 1950 (= Acta Lapponica 6), 315.

<sup>5</sup> Vgl. MANKER (wie Anm. 3), 607.

<sup>6</sup> Ebenda, 607-608.

Länge der Rahmgehänge schwankt nämlich zwischen 11 und 29 cm [...], die der Querbandgehänge zwischen 2,5 und 13 cm. Die Metallgegenstände der ersteren bestehen überwiegend aus Plättchen, die der letzteren aus Ketten.“

Bevor ich auf Geschichte, Bedeutung und Funktion der Trommel näher eingehe, möchte ich zunächst einige einführende Bemerkungen und Erläuterungen zu den Samen und zum Phänomen des Schamanismus vorausschicken.

### Die Samen

Sich selbst bezeichnen die Ureinwohner Nordskandiaviens als Volk der Samen, Saamen oder Sámi. Der Begriff „Lappen“ wird heute von den Samen abgelehnt.<sup>7</sup> Sie sind die Ureinwohner im nördlichen Skandinavien und auf der Kolahalbinsel. Vor 2000 Jahren bewohnten die Samen die Küsten am Atlantik und am Bottnischen Meerbusen, Mittelnorwegen, grosse Teile von Schweden und das ganze heutige Finnland. Die traditionellen samischen Siedlungsgebiete erstrecken sich also über vier Länder: Norwegen, Schweden, Finnland und Russland.

Neben Ackerbau und Fischfang lebten viele Samen jahrhundertlang von Rentieren. Anfangs jagten sie die Tiere, begannen aber im 17. Jahrhundert mit der Herdenbildung und Rentierzucht. Mit ihren grossen Herden zogen sie zwischen den jahreszeitlich wechselnden Weidegebieten hin und her.

Die vier souveränen Staaten Norwegen, Schweden, Finnland und Russland haben in bezug auf die Samen zeitweise eine ganz unterschiedliche Politik betrieben. Heute sind die Samen in jedem der Länder eine Minderheit. In Norwegen hat sich ihre Rechtslage zum Beispiel erst in den 1980er Jahren entscheidend verbessert. So ist seit 1988 im norwegischen Grundgesetz ein Artikel verankert, der die Behörden des Staates verpflichtet, „die nötige Voraussetzung zu schaffen, damit die samische Bevölkerungsgruppe die Möglichkeit erhält, ihre Sprache, ihre Kultur und ihr Gemeinschaftsleben zu wahren und zu entwickeln“.<sup>8</sup>

Die Gesamtzahl der Samen schwankt zwischen 75.000 und 100.000. Die offiziellen Volkszählungen ergeben kein zuverlässiges Bild von ihrer Verbreitung, denn wegen des Assimilationsdruckes bekennen sich die Samen nicht immer öffentlich zu ihrer ethnischen Identität. Die Samen leben heute hauptsächlich auf der so genannten Nordkalotte. Die Gebiete erstrecken sich vom See Femunden im Bezirk Hedmark (Norwegen) und Idre in Dalarna (Schweden) im Süden bis zur Halbinsel Kola (Russland) im Norden und weiter nach Finnland im Südosten.

Die samische Flagge wurde erst 1986 vom Samischen Rat eingeführt, einer internationalen Nicht-Regierungsorganisation mit samischen Mitgliederverbänden in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland. 1989 wurde das Samische Parlament in Karasjok eröffnet: das Sámediggi.

### Schamanismus und Schamane

Der Schamanismus ist vermutlich die älteste Form von Religion überhaupt. Er findet sich in allen Teilen der Welt in ähnlichen Formen. Noch bis vor wenigen Jahrhunderten bildete der Schamanismus bei den Nomaden und den Jägervölkern Nordeuropas, Nordasiens und

---

<sup>7</sup> Vgl. PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 18.

<sup>8</sup> Vgl. [http://www.norwegen-service.de/Kultur/Die\\_Samen/hauptteil\\_die\\_samen.htm](http://www.norwegen-service.de/Kultur/Die_Samen/hauptteil_die_samen.htm). Letzter Zugriff: 28.11.05, 09:46.

Nordamerikas, in Zentralasien in Sibirien, bei den Eskimos und bei den skandinavischen Samen das Zentrum jeglicher Kultur.

Für den Schamanen wurde in der samischen Kultur<sup>9</sup> seit jeher die Bezeichnung Nojd (*noaidi*) verwendet. In den schriftlichen Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts werden vor allem folgende Erscheinungen geschildert: der Tanz des Schamanen, die Verwendung der Trommel, die Fähigkeit des Schamanen, sich in ein Tier zu verwandeln, die Reisen ins Totenreich und als Krankheitserklärung der Verlust der Seele.

Den in Ekstase befindlichen Schamanen unterstützte bei seiner Tätigkeit meist ein Gehilfe. Er hatte die Aufgabe, dem Schamanen zu helfen, in Trance zu fallen, ihm während der Trance beizustehen, ihn daraus zu erwecken sowie das Verhalten des Publikums in den einzelnen Phasen der Zeremonie zu lenken.

Der in der Ekstase bewusstlos daliegende Schamane war aus der Sicht der am Ritus Beteiligten gewissermassen „ausser sich“. Sein „Geist“ befand sich nicht länger in seinem Körper, sondern auf der Reise ins Jenseits, entweder mit dem Wind gehend oder in Tiergestalt. Auf der Reise ins Jenseits hatte der Schamane verschiedene Hilfsgeister.

Der Schamane vereinigte in der Gemeinschaft viele Funktionen in sich: In einer Krisensituation musste er unter anderem als Mittler zwischen Göttern und Gemeinschaft erkunden, welche Opfer die Götter verlangten. Er war Priester und Mediziner. Gleichzeitig war er aber auch fähig, Schaden zuzufügen. Zum Beispiel glaubte man, der Schamane könne andere Menschen für immer in Tiere verwandeln und zahlreiche Krankheiten schicken.

#### Schamanentrommel<sup>10</sup>

Die Schamanentrommeln sind ein zentrales Element der nordeurasischen Ektasetechnik und bilden das wichtigste gegenständliche Instrument der traditionellen samischen Religion. Das umfangreichste Quellenmaterial bezüglich der Verwendung der Trommeln stammt aus dem 17. und 18. Jahrhundert, aus der Zeit der lutherischen beziehungsweise pietistischen Missionierung Skandinaviens. Überliefert wurde es von Geistlichen, in Reisebeschreibungen und in Gerichtsprotokollen. Stellenweise waren die Trommeln bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch. Die in Zusammenhang mit der Missionierung beschlagnahmten Trommeln wurden fast alle zerstört und verbrannt, weshalb heute nur ca. 70 Trommeln in Museen Europas erhalten sind.

Die Samen verzierten die Membranen ihrer Trommeln mehr als irgend ein anderes Volk, das den Schamanismus praktizierte, mit symbolischen Zeichnungen. Auch auf der Rückseite der Membranen und auf den Holzteilen finden sich mitunter Zeichen.

Ähnlich den sibirischen Trommeln war auch bei ihnen die Vorderseite offenbar der „öffentliche“ Teil des Instruments, den alle sehen durften, während die Rückseite des Trommelfells das „Innere der Trommel“ bedeutete. Die Innenseite enthielt das esoterische Wissen des Schamanen, in das er nur seinen Nachfolger einweihte. Während des Trommeln betrachtete er selbst die Innenseite der Membran. An ihr hingen auch die Metallteile, die das Trommeln mit ihrem Rasseln begleiteten, und die Amulette, die Gehilfen und Schutzgeister des Schamanen.

Bei der Interpretation der Trommeln spielte das esoterische Wissen eine Schlüsselrolle. Obwohl die Symbole der Trommeln und ihre Bedeutung teilweise einem weiteren Kreis bekannt waren und auf der Vorderseite der Membran von allen betrachtet und inter-

<sup>9</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf PENTIKÄINEN 1998 (wie Anm. 2), 785-788.

<sup>10</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf PENTIKÄINEN 1998 (wie Anm. 2), 781-785.

pretiert werden konnten, wusste nur der Schamane um die gesamte mystische Bedeutung der Symbole. Die Herstellung von Trommeln oblag Religionspezialisten.

Die Illustration auf der Fellbespannung ist „symbolisch-registrativ“. Die Zeichentechnik ist vereinfachend; menschliche Figuren zum Beispiel sind in reduzierter Form oft bloß als Kreuze gezeichnet. Auch die Umwelt der Samen ist auf dem Trommelfell dargestellt, Bäume, Zelte, Kirchen, Pfeile, Bogen, Fischerei- und Jagdgeräte usw. Das Rentier ist neben dem Elch das am häufigsten abgebildete Tier. Die wichtigsten Zeichnungen auf den Trommeln hängen jedoch mit der Religion zusammen. So sind neben Gräbern, Schamanentrommeln, Schamanen auch Priester und Kirchen abgebildet.

Die Verwendungsmöglichkeiten der Trommel waren außerordentlich vielfältig. Die wichtigste Funktion war mit dem Schamanismus verbunden. Zum einen versetzte sich der Schamane durch das Trommeln wie durch Singen und Tanzen in Ekstase. Zum anderen waren die Trommeln Orakelinstrumente. Dazu hielt der Schamane in der linken Hand die Trommel und in der rechten den Trommelschlegel (Hammer). Er legte einen kleinen Gegenstand als Zeiger auf das Trommelfell und verfolgte diesen während des Trommelns oder kennzeichnete die Stelle, wo der Gegenstand am Ende stehen blieb. Aus den Bewegungen des auf der Membran springenden Gegenstandes schloss man, in welche Richtung man auf den Wanderwegen weitergehen sollte, wo man für die Rentiere einen guten Weideplatz finden könne, wo es gute Jagdgründe gäbe, welches der beste Zeitpunkt für den Aufbruch zu einer geplanten Reise sei, welche Opfertiere die Götter oder Geister von einem verlangten, der sich im Unglück befinde, und ähnliches.

Die Verwendung der Trommel verlangte ein großes Spezialwissen. Jede auf die Membran gezeichnete Figur hatte ihre eigene Bedeutung. Beim Orakeln hing die Interpretation der Figur zum Beispiel davon ab, wessen Probleme man lösen wollte und an welcher Stelle der sich auf dem Trommelfell bewegend Gegenstand haltmachte. Diese Position entschied über die Richtung, in der man die Figuren auf der Membran auszulegen begann.

#### Beschlagnahmung der Trommel

Ausgangspunkt der Spurensuche nach der Meininger Samen-Trommel ist der so genannte Nordtrøndelag, die Gegend nördlich von Trondheim. Bereits 1609 hatte Christian IV., der damalige König von Norwegen und Dänemark, befohlen, dass alle, die Zauberei betrieben, und auch diejenigen, die Trommeln herstellten, mit dem Tode bestraft werden sollten.<sup>11</sup> Dies kam letztlich einem Verbot der althergebrachten Religion gleich. Inwieweit der Befehl konsequent ausgeführt wurde, ist schwer zu beurteilen, da die Umsetzung in der Regel schwierig und regional sehr verschieden war.

Trotz der lutherischen Missionsarbeit<sup>12</sup> lebten die Samen Birgitte Jørkov zufolge<sup>13</sup> im 17. Jahrhundert noch relativ unbehelligt. Sie bewegten sich frei, sowohl auf norwegischem als auch auf schwedischem Boden. Sie sprachen selten dänisch, schwedisch oder norwegisch. Und selbst wenn man sie unter Umständen in eine Kirche zwang, verstanden sie möglicherweise nicht, was der Priester predigte. Offiziell mit christlichen Namen getauft, pflegten viele ihre eigene Religion und nannten sich bei ihren eigenen Namen. Einer der wichtigsten Bestandteile der samischen Kultur war und blieb der Schamane und seine Trommel, die nach wie vor tradiert beziehungsweise hergestellt wurde.

<sup>11</sup> Vgl. PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 245; JØRKOV, BIRGITTE: Den stærke Tromme. In: Siden Saxo. Magasin for dansk historie 1 (2000), 9-17, hier 10.

<sup>12</sup> PENTIKÄINEN 1998 (wie Anm. 2), 787.

<sup>13</sup> Vgl. JØRKOV (wie Anm. 11), 10.

Im 18. Jahrhundert schritt die Missionierung der Samen fort. 1714 wurde in Kopenhagen ein Missionskollegium gegründet, maßgeblich auf Betreiben König Frederiks IV. Aufgabe des Missionskollegiums war die Heidenmission seiner Untertanen. Die Missionare wurden nach Grönland, Tranquebar und Nordnorwegen ausgesandt.

1716 übernahm der pietistisch geprägte Priester Thomas von Westen die Leitung der Missionskampagne.<sup>14</sup> In den Jahren 1722/23 ging er auf seine dritte Missionsreise, die ihn in das Gebiet nördlich von Trondheim führte. Die Rolle von Westens ist durchaus zwiespältig.<sup>15</sup> Wie die anderen Missionare kam auch er, um die Samen aus ihrem „heidnischen Elend zu befreien“, wobei er nicht vor der Anwendung von Gewalt zurückschreckte.<sup>16</sup> Von diesen Missionaren unterschied ihn jedoch, dass er selbst die Samen-Sprache des Gebietes erlernte und ebenfalls seine Priesterkollegen dazu anhielt. Darüber hinaus erforschte Thomas von Westen parallel zur Missionierung das Leben der Samen, schrieb auf, was sie ihm berichteten – und beschlagnahmte ihre Trommeln. Im Unterschied zu vielen seiner Missionarskollegen zerstörte er sie aber nicht. Ende der 1720er Jahre, möglicherweise aber erst nach von Westens frühem Tod 1727, wurde die bei der Reise um 1723 in den Nordtrøndelag beschlagnahmte Trommel vermutlich gemeinsam mit anderen samischen Trommeln per Schiff an das Missionskollegium in Kopenhagen gesandt.<sup>17</sup> Während die Mehrzahl der Trommeln verloren ging oder nicht mehr eindeutig zuzuordnen sind, hinterließ die Meininger Trommel eine deutliche Spur.

#### Zeitgenössische Informationen über die Trommel

Dies hat mehrere Gründe. Denn wie bereits erwähnt, ist die Trommel außerordentlich gut dokumentiert. Zunächst befindet sich auf der Trommelinnenseite eine Inschrift, die den in Foldalen wohnenden Samen Bendix Andersen als vormaligen Besitzer der Trommel ausweist.<sup>18</sup> Die schon um 1910 durch Weinitz und Wiklund nur noch teilweise lesbare Inschrift fand bereits 1730 vollständig Eingang in das Inventar der Königlich Dänischen Kunstkammer Kopenhagen.<sup>19</sup>

Darüber hinaus beschlagnahmte von Westen um 1723 nicht nur die Trommel einschließlich des dazugehörigen Schlegels (Hammers), sondern er befragte ihren Besitzer Andersen und seinen Begleiter und möglichen Gehilfen Jon Torchelsen. Von Westens handschriftlicher Bericht ist von kaum zu überschätzender Bedeutung, weil es sich dabei um die neben dem Verhörprotokoll von Anders Poulsen aus dem Jahr 1691 einzige erhaltene Interpretation von Trommel-Bildmaterial durch einen zeitgenössischen Schamanen handelt.<sup>20</sup> Der Bericht gelangte samt einer Zeichnung der Trommel schließlich in die

14 Vgl. PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 246; UGLEM, OLAV: Norsk misjonshistorie. Oslo 2002., 28-33.

15 Vgl. JØRKOV (wie Anm. 11), 11.

16 Von Westen schreibt selbst, man könne die Samen nur durch Verabreichung von Branntwein zum Reden bringen. Ebenda, 12.

17 Ebenda, 9.

18 Vgl. WIKLUND, KARL BERNHARD: Die lappische Zaubertrommel in Meiningen. In: Le Monde Oriental, 1910, Bd. IV, Heft 2, 89-110, hier 107.

19 Vgl. GUNDESTRUP, BENTE: Det kongelige danske Kunstkammer 1737/The Royal Danish Kunstkammer 1737, Bd. 2, København 1991, 28. Gundestrup zitiert die Trommelinschrift aus dem Inventar von 1730 wie folgt: „Rendick Andersen i Foldalen bom ladie“. Ebenda. Der frühere Direktor des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden Dr. Heinz Israel (Berlin) übersetzt dies in der uns von Frau Dr. Gudrun Meier (Museum für Völkerkunde Dresden) freundlicherweise zur Verfügung gestellten Arbeitsübersetzung des Beitrages von BIRGITTE JØRKOV (wie Anm. 11) wie folgt: „Rendick Andersen in Foltal scheint es hinterlassen zu haben.“

20 PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 156.

Handschriftensammlung der Wissenschaftsgesellschaft von Trondheim und wurde bereits 1903 von Qvigstad in dessen Quellensammlung zur „lappischen Mythologie“ vollständig herausgegeben.<sup>21</sup>

Von Westens Handschrift bestätigt unter anderem, wie widerstrebend der aus Froyningsfjell nahe Folddalen stammende „alte Same“ Andersen die Trommel aus den Händen gab. Von Westen schreibt nämlich: „Je älter eine Zaubertrommel ist, umso mehr glaubt man an ihre Kraft; weshalb die Lappen nach während zweier Jahre oft wiederholten Aufforderungen die Trommel kaum aus den Bergen herabschaffen und sie preisgeben wollten, da dieselbige im vierten Glied vererbt war.“<sup>22</sup> Zwar stellt die Bemerkung von der „vierten Generation“ nur eine ungefähre Zeitangabe dar. Dennoch wird Andersens Aussage, die eine Fertigung der Trommel zu Beginn des 17. Jahrhunderts nahe legt, insofern gestützt, als die reiche und eine lange Benutzung anzeigende Ausstattung der Trommel darauf hindeutet, dass sie bereits zum Zeitpunkt der Beschlagnahme ein hohes Alter besaß. Damit gehört die Meininger Samen-Trommel zu den ältesten erhaltenen Exemplaren überhaupt.

Darüber hinaus befragte der Missionar den Schamanen und seinen vermutlichen Gehilfen zum Aussehen der Trommel sowie zur Bemalung auf dem Trommelfell und deren Deutung.

Zu den zahlreichen Gehängen äußerten sich Andersen und Torchelsen wie folgt: „Die mit Zinndraht umwickelten und an den Enden mit altem Zinn und Messing geschmückten Riemen stellen Gaben und Dankbarkeitsbezeugungen an die Zaubertrommel dar, die die Lappen spenden, wenn ihre Anweisungen ihnen Glück gebracht hat.“<sup>23</sup> Die außergewöhnlich große Zahl dieser Gaben bestätigt das von Andersen und Torchelsen angegebene relativ hohe Alter der Trommel.

Aufgrund der Aussagen von Andersen und Torchelsen ist über die 11 in den Trommelrahmen eingeschlagenen Zinn-Nägel, die ein kleines Kreuz ergeben, folgendes bekannt: „Die kleinen Zinnnägel [...] geben an, wieviele Bären nach der Voraussagung der Trommel getötet worden sind.“<sup>24</sup> Deshalb ist davon auszugehen, dass es sich um eine „viel benutzte“<sup>25</sup>, „sehr starke Trommel“<sup>26</sup> handelte, deren Kraft besonders groß gewesen ist.

Das rote Kreuz, das laut Manuskript mit Bärenblut „auf die Trommel gemalt ist, das der Lappe aus dem Herzen des erlegten Tieres genommen und auf dies sein Orakel gestrichen hat, damit er fürder bei seinem Bärenschüssen glücklich sei“<sup>27</sup>, war bereits von Manker nicht mehr erkennbar. – Eine Beschreibung oder Zeichnung des ebenfalls beschlagnahmten Schlegels (Hammers) ist leider nicht überliefert.

Bezüglich der Bemalung und deren Deutung gaben die Samen Erklärungen, die sowohl an das Christentum als auch an die nordische Mythologie erinnern. Freilich ist zweifelhaft,

21 Es handelt sich um das heute unter der Signatur qMS 23 in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Trondheim liegende Manuskript mit dem Titel „Underretning om Rune-Bommens rette Brug iblandt Finerne i Nordlandene og Findmarken saaledes, som det har været af forðum-Tiid.“ Die vollständige Transkription siehe bei QVIGSTAD, JUST: Kildeskriver til den Lappiske Mythologi (= Det Kgl. Norske Videnskabers Selskabs Skrifter 1903, Nr. 1). Trondhjem 1903, 65-68. Vorausgegangen war dem eine Wiedergabe des Manuskriptes mit kleinen Abweichungen und Kommentaren durch Friis. Vgl. FRIIS, JENS ANDREAS: Lappisk Mytologi. Christiania 1871, 41ff.

22 Übersetzung zitiert nach MANKER (wie Anm. 3), 600.

23 QVIGSTAD (wie Anm. 21), 67. Die Übersetzung zitiert nach MANKER (wie Anm. 3), 608.

24 QVIGSTAD (wie Anm. 21), 67. Die Übersetzung zitiert nach MANKER (wie Anm. 3), 608.

25 PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 162.

26 Vgl. JØRKOV (wie Anm. 11), 12.

27 QVIGSTAD (wie Anm. 21), 67. Die Übersetzung zitiert nach MANKER (wie Anm. 3), 608.

ob diese Erklärungen der tatsächlichen Verwendung und Bedeutung der Trommel entsprachen. Denn es ist zu bedenken, dass der Schamane und sein Begleiter einem Fremden, der sie um den Besitz der Trommel bringen und zudem missionieren wollte, ihr jahrhundertes Geheimwissen offenbart haben sollen. Es handelte sich in jedem Fall um eine „erzwungene Deutung“<sup>28</sup>. Da das weitere Schicksal von Andersen und Torchelsen nicht bekannt ist, zum Beispiel, ob sie sich tatsächlich zum Christentum bekehrten, lässt sich der Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen nur schwer nachweisen. Erschwerend kommt hinzu, dass der Same Jon Torchelsen dem Missionar Thomas von Westen 1723 wahrscheinlich sogar entflohen.<sup>29</sup>

Manker geht denn auch davon aus, dass die Befragten hinsichtlich der Deutung der Zeichnungen auf dem Trommelfell „nicht in allen Dingen mit der Wahrheit heraus wollten, sondern vermieden haben, die mythologischen Begriffe zu nennen, die in vielen Fällen hinter den Figuren verborgen liegen dürften, dass sie auch ursprünglichere, vorchristliche Götter- und Geisternamen durch entsprechende christliche ersetzt haben.“<sup>30</sup> Pentikäinen weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass die ethnische Religion der Samen äußerst vielschichtig ist.<sup>31</sup> Dies zeigt sich selbstverständlich auch an ihrer Gottes-Vorstellung: „Die älteste Schicht besteht aus archaischen, oft nordeurasischen Elementen, dann kommen die nicht-christlichen Elemente, die die Saamen mit den Finnen oder den skandinavischen Völkern gemeinsam haben, mit denen sie in Berührung kamen, ferner eindeutig christliche und auch ausschließlich saamische Elemente.“ Die Erklärungen der sich auf den Alltag der Samen beziehenden Figurenmotive hält Manker jedoch für verlässlich.

### Deutung der Zeichnungen

Juha Pentikäinen, Professor am Fachbereich Vergleichende Religionswissenschaften der Universität Helsinki, schreibt dazu: „Die reiche Illustration der saamischen Zaubertrommel beinhaltet ein vielschichtiges kognitives System, das auf verschiedene Arten ‚funktionieren‘ konnte und wenigstens aus einer realen, mythologisch-kosmischen, astralen und psychamentalistischen Ebene bestand. Die Trommel war sozusagen ein zeitgenössischer Computer, deren Kapazität der Benutzer je nach seinem eigenen esoterischen Wissen ausschöpfen konnte.“<sup>32</sup> Die Interpretation der Zeichnungen auf den Samen-Trommeln beschreibt er als ein „schwieriges interdisziplinäres Forschungsvorhaben“, das etwa mit der Interpretation von Hieroglyphen verglichen werden kann.<sup>33</sup> Zwar haben sich zahlreiche Forscher mit diesem Thema befasst, aber die grundsätzliche Skepsis hinsichtlich des religionswissenschaftlichen Quellenwertes des Bildmaterials bleibt bestehen. Einige Wissenschaftler bestreiten diesen sogar gänzlich. Ein gewichtiger Grund dafür ist, dass dem Quellenmaterial und dem Erkenntnisinteresse der Wissenschaft, soweit bislang bekannt ist, nur zwei Interpretationen von zeitgenössischen Schamanen gegenüberstehen.<sup>34</sup> Eine davon ist der Bericht von Andersen und Torchelsen um 1723.

<sup>28</sup> Vgl. MANKER (wie Anm. 4), 307.

<sup>29</sup> Von Westen erwähnt in einem in Grong geschriebenen Brief an einen schwedischen Priester 1723 die Namen mehrerer geflüchteter Samen, darunter einen gewissen Jon Torkildsen. Vgl. QVIGSTAD (wie Anm. 21), 68; JØRKOV (wie Anm. 11), 11.

<sup>30</sup> Vgl. MANKER (wie Anm. 4), 307.

<sup>31</sup> PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 211.

<sup>32</sup> Ebenda, 156.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Ebenda.

Hinsichtlich der Meininger Samen-Trommel sind seit den Aussagen von Andersen und Torchelsen bis heute mindestens weitere sechs Deutungen nachweisbar, die teilweise aufeinander aufbauen.<sup>35</sup> Vorgestellt werden soll an dieser Stelle die „jüngste“ Deutung von Ernst Manker aus dem Jahr 1950, wenngleich diese im Hinblick auf die Erforschung des samischen Schamanenglaubens aus verschiedenen Gründen „nicht unproblematisch ist“.<sup>36</sup>

Nr.	Figur	Deutung
1	Das Sonnenzeichen mit rhombischem Kern; der Rhombus mit doppelten Linien gezeichnet, die Strahlen mit einfachen; auf den Strahlen Fig. 2-9.	Die Sonne, <i>Peive</i>
2	Menschenfigur mit einem dreieckigen Kopf und einem aufwärtsgerichteten T-förmigen Gegenstand in der einen Hand.	Das Gewitter, Donnergott <i>Horagalles</i> , mit dem Donnerkeil, dem Hammer.
3	Renhirsch	Wahrscheinlich Ren als jagdbares Wild oder vielleicht ein Opfertier.
4	Eine Klaue mit drei Krallen als Abschluss des aufwärtsgerichteten Strahles der Sonne (vgl. Fig. 9).	Der Abschluss des Strahles, der sich vielleicht auf dessen Ausbreitung bezieht.
5	Menschenfigur mit Strahlen vom Haupt ausgehend und zwei „Fingern“ an der einen, drei (vgl. Fig. 4) an der anderen Hand.	Wahrscheinlich der Wind, <i>Bieggolmai</i> oder <i>Bieggagalles</i> , der gewöhnlich an dieser Stelle steht.
6-8	Drei Menschenfiguren mit gespreizten Beinen und ausgestreckten Armen; Fig. 6 auf der rechten und Fig. 7-8 auf der linken Seite des abwärtsgerichteten Strahles der Sonne.	Die drei <i>ailekesolmak</i> , Feiertagsmänner.
9	Ein verzweigter Abschluss auf dem abwärtsgerichteten Strahl der Sonne (vgl. Fig.4).	Wie Fig. 4.
10	Zwei Dreiecke auf einer gemeinsamen Standlinie.	Lappenlager mit Koten.
11	Auf einer gemeinsamen Standlinie die traditionelle Raubtierfigur, mit einer Gruppe von Tüpfeln vor sich, und, hinter derselben, ein Dreieck aus Doppellinien.	Fressender Bär in der Nähe eines Zeltes; allerdings können die Tüpfel auch als Reste eines zerrissenen Tieres gedeutet werden oder als ein Zeichen der Gefährlichkeit des Tieres. Das Dreieck dürfte eine Kote oder ein Lager darstellen, in deren Nachbarschaft das Tier erscheint. Vielleicht hat die Figur dem schwarzmagischen Zweck gedient, Raubtiere auf die Einwohner an-

<sup>35</sup> Genannt seien hier KLEMM, GUSTAV: Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit. Bd. 3. = Die Hirtenvölker der passiven Menschheit. Leipzig 1844, 97; FRIIS (wie Anm. 21), 41ff.; WEINITZ, FRANZ: Die lappische Zaubertrommel in Meiningen. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Ethnologie, 1910, Heft 1, 1-14.; WIKLUND (wie Anm. 18); MANKER (wie Anm. 4), 307-315.

<sup>36</sup> Ebenda, 307-315. Zur Einschätzung der Deutung vgl. PENTIKÄINEN 1997 (wie Anm. 2), 151; PENTIKÄINEN, JUHA (Hrsg.): Sami Folkloristics. Turku 2000, 90.

		derer Koten zu senden.
12	Boot mit Mast.	Bootopfer.
13-16	Zwei Tierfiguren (13 u. 15) und die Figur eines Hausgiebels (14) auf der einen Seite und einer dritten Tierfigur (16) auf der anderen Seite einer gemeinsamen Standlinie.	Die Siedlung oder das Kirchdorf mit Häusern (14) und Vieh: Ziege (15), Kuh (13) und Pferd (16).
17	Zugren (Ochse) mit Akja; der vom Akja emporragende Strich ist wahrscheinlich eine vereinfachte oder unvollendete Zeichnung des Fahrenden.	Vielleicht stellt die Figur nur das Fahrzeug dar, mit dem der Lappe täglich zu fahren hat; doch ist auch die Annahme nicht unberechtigt, hier den Noid, den Besitzer der Trommel, auf einer wichtigeren Verrichtung in der Geisterwelt mit seinem <i>noideherke</i> fahren zu sehen; das <i>saivo</i> -Motiv steht gewöhnlich an der gleichen Stelle.
18	Das traditionelle Ringkreuz.	Hexenschuss, „Gand-Flaug“, <i>noidedirre</i> .
19	Ein schwerbestimmbare Tierfigur.	Luchs oder ein anderes Raubtier.
20	Ein Kreis mit zwei Renfiguren drin, einer Ren- und einer Menschenfigur aussen dran.	Rengehege mit Herde und Wächter.
21	Schwerbestimmbare Tierfigur mit einer Gruppe von Tüpfeln vor der Schnauze (vgl. Fig. 11).	Wahrscheinlich Bär.
22	Eine eiförmige ovale Figur, die ein Kreuz und einige abwärts gerichtete Striche umfasst.	Sami-Trommel, von der Unterseite gesehen, mit Handgriffstock, Querband und Gehänge.
23	Menschenfigur.	Wahrscheinlich der Noid.
24	Eine bootähnliche Figur mit einem Kreuz, verlängert durch eine mit mehreren Querstrichen versehene Linie.	Fischer mit Boot und Netz.
25	Zwei stehende Vogelfiguren auf einer gemeinsamen Standlinie.	Federwild auf dem Balzplatz.
26	Deutliche <i>njalla</i> -Figur.	<i>Njalla</i> auf wurzelfestem Pfahl.
27	Dreieckige Basis mit über der Spitze des Dreieckes divergierenden Bogenlinien; auf einer derselben die traditionelle Tierfigur mit einer Gruppe von Tüpfeln vor der Schnauze (vgl. Fig. 11 und 28).	Raubtier im Gebirge, Bär oder Wolf.
28	Renfigur und Raubtierfigur (mit Tüpfeln) hintereinander auf einer Grundfigur vom gleichen Typ wie Fig. 27.	Ren und Raubtier (Bär oder Wolf) im Gebirge.
29	Eine bizarre Menschenfigur, deren gespreizte Beine ein Dreieck bilden und deren aufwärts gerichtete Arme und der Kopf auf gleiche Weise gezeichnet sind: mit drei „Fingern“.	Eine Gestalt der lappischen Dreieinigkeit, nach Andersen und Torchelsen „der Heilige Geist“, vielleicht ursprünglich <i>Radienakka</i> , „das Weib des Waltenden“, dessen Gattin (vgl. Fig. 30).
30	Eine kapellenähnliche Figur mit einer Unmenge Spieren und Ausschlüssen am First und Dachfuss.	Hauptfigur in der lappischen Dreieinigkeit, <i>Radienattje</i> , „Vater des Waltenden“; entspricht dem christlichen Gottvater. Die

		Figur scheint am ehesten die christliche Kapelle oder Kirche wiederzugeben, wo Gottvater angebetet wird; in der Spiere über dem First ist auch das christliche Kreuz zu erkennen. Das Dach und dessen Spieren erinnern aber auch an die gewöhnlichen Menschenfiguren der Trommelzeichnungen mit gespreizten Beinen und ausgestreckten Armen – hier nur, in Übereinstimmung mit der Bedeutung der Figur, entwickelter und mehr ausgeschmückt. Ein weitläufiges Götterbild und die christliche Kapelle, die Gotteswohnung, scheinen hier auf diese Weise zusammengeschnitten zu sein. Der untere, viereckige Teil wird andernorts mit dem mit <i>Radienattje</i> verbundenen Begriff <i>Radienkiedde</i> bezeichnet.
31	Eine Menschenfigur mit einem kreuzgezeichneten Haupt und mit den Händen in den Hüften, auffallend klein im Verhältnis zu Fig. 30 und 32.	Vielleicht ein dienstbarer Geist der Figur 32.
32	Eine kapellähnliche Figur mit Kreuzen am Dachfuss und Wänden.	Die dritte Gestalt der lappischen Dreieinigkeitsgötter, <i>Radienpardne</i> , „der Sohn des Waltenden“, Gottes Sohn. Die ausgeprägte Ähnlichkeit der Figur mit einer Kapelle sowie ihre Nähe zur Siedlung (Fig. 13-16) und <i>Rota</i> zu Pferde (Fig. 33) macht jedoch diese Deutung etwas unsicher; vielleicht stellt sie die Kirche dar. Möglich ist es auch dass wir hier, analog der Fig. 30 eine Zusammensetzung des <i>Radienpardne</i> mit einer Kirche haben.
33	Ein Tier mit Mähne und hängendem Schwanz, das ein Kreuz, eine vereinfachte Menschenfigur, auf dem Rücken trägt.	<i>Rota</i> zu Pferde.
34	Ein Kreuz mit abgerundeten Enden der Arme.	An dieser Stelle steht oft eine Menschenfigur in der Bedeutung eines dienstbaren Geistes im Totenreich oder etwas ähnliches. Eine Menschenfigur ist oft auch zu einem Kreuz vereinfacht; auf dieser Trommel haben aber sämtliche freistehenden Menschenfiguren auseinandergespreizte Beine, weshalb Andersens und Torchelsens Deutung als die richtige aufgefasst werden dürfte, wenn es auch ungewöhnlich ist, dass auf einer Trommel zwei Hexenschüsse, „Gandfliegen“ vorkommen (siehe Fig. 18).

35	Eine vierseitige karierte Figur mit Kreuzen in den zwei oberen Ecken.	Wahrscheinlich ein christliches Grab oder ein Friedhof, ursprünglich <i>jabmeaimo</i> , das lappische Totenreich.
36	Zwei parallele Striche.	Lappisches Grab.
37	Menschenfigur mit abwärts, dem Boden zu gestreckten Armen.	Wahrscheinlich die Ehefrau des Lappen (des Besitzers der Trommel), auf die sich in der Nähe stehende Gruppe der Akkas (Fig. 38-40) bezieht.
38-40	Drei Menschenfiguren, zwei mit gabelförmigen Stäben und auf die gleiche Weise gezeichneten Köpfen (38 und 39), die dritte mit einem Bogen und rundem Kopf (40).	Die drei allgemein vorkommenden <i>Akkas</i> , die sich auf die Welt der Frau beziehen, auf die Kote und das Kindergebären usw., <i>Sarakka</i> und <i>Uksakka</i> (38 und 39) sowie <i>Juksakka</i> (40), die letztere durch den Bogen deutlich gekennzeichnet.
41	Hundeähnliche Tierfigur.	Der Hund zu Hause bei den Koten (Fig. 42).
42	Zwei Dreiecke, auf der Umkreislinie nebeneinander gezeichnet.	Lager mit Koten (siehe Fig. 10).
43	Ein Baum mit hängenden Ästen und einer kleinen geschmeidigen Tierfigur.	Eichhörnchen in einer Fichte.
44	Bogenschütze, steht auf dem obersten zweier paralleler Striche.	Jäger mit Bogen auf der Jagd.
45	Übliche Menschenfigur mit gespreizten Beinen.	Vielleicht die Lappenfrau zu Hause, dem Mann auf der Jagd entsprechend (Fig. 44).

#### Reise der Trommel von Kopenhagen nach Hildburghausen

Mit der um 1723 erfolgten Beschlagnahmung durch von Westen verlor die Trommel gewissermaßen ihr Umfeld und ihre Kraft: aus dem ursprünglichen „Zaubergerät“ wurde ein Sammlungs- und schließlich ein Museumsobjekt. Vom Missionskollegium gelangte die Samen-Trommel mitsamt dem dazugehörigen Schlegel (Hammer) in die Königlich Dänische Kunstkammer Kopenhagen.<sup>37</sup> Dort wurde sie 1730 in einem Inventar erfasst<sup>38</sup> und im „Indianischen Saal“ der Kunstkammer ausgestellt. Neben drei weiteren Samen-Trommeln präsentierte man in ihrem unmittelbaren Umfeld eine prachtvolle Speerspitze mit Goldeinlage aus Indonesien, eine japanische Tabakspfeife, einen afrikanischen Elfenbein-Löffel und vier russische Holzschalen – ganz im Sinn der Kunst- und Wunderkammern der damaligen Zeit.

Trommel und Schlegel (Hammer) blieben aber nicht einmal 30 Jahre dort. Schon 1757 schenkte König Frederik V. von Dänemark beides dem Herzog Ernst Friedrich III. Carl von Sachsen-Hildburghausen.<sup>39</sup> Bislang herrschte Unklarheit über den Anlass des hochkarätigen Geschenks. Mehrfach wurde angenommen, dass dies im Rahmen eines Trauerfalls geschehen sei.<sup>40</sup> Frederiks Schwester, die dänische Prinzessin Louise, war seit 1749 mit dem Herzog von Hildburghausen verheiratet gewesen, jedoch bereits 1756 im Alter von 30 Jahren verstorben. Da der eben noch in Trauer befindliche Herzog Friedrich III.

<sup>37</sup> Diese befand sich im heutigen Reichsarchivgebäude.

<sup>38</sup> Vgl. GUNDESTRUP (wie Anm. 19), 28.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Vgl. JØRKOV (wie Anm. 11), 15; MEIER (wie Anm. 1), 10.

aber bereits am 20. Januar 1757 in Kopenhagen Christiane Sophie Charlotte, geborene Markgräfin zu Brandenburg, ehelichte<sup>41</sup>, ist nunmehr stattdessen von einem Hochzeitsgeschenk zur zweiten Vermählung des Hildburghäuser Herzogs im Januar 1757 auszugehen.<sup>42</sup>

Der Weg der Trommel führt nun von der renommierten Kunstkammer des Dänischen Königshauses in das zweifelsohne bescheidenere Kunst- und Naturalienkabinett des Herzogs Friedrich III. von Sachsen-Hildburghausen.<sup>43</sup> Doch auch dort verblieb die Samens-Trommel nur knapp 70 Jahre. Mit dem Aussterben der Linie Gotha-Altenburg und der nachfolgenden Neuordnung der Gebiete der Ernestinischen Linie der Wettiner fielen 1825/26 Gebietsanteile von Sachsen-Hildburghausen an Sachsen-Meiningen und an Sachsen-Coburg-Gotha. Die Mitglieder des Hildburghäuser Hofes siedelten 1826 rasch nach Altenburg über. Während überliefert ist, dass man unter anderem die Theaterausstattung mit nach Altenburg überführte und die herzogliche Bibliothek relativ bald an das Hildburghäuser Gymnasium verschenkte, bleibt das Schicksal der Gegenstände aus dem herzoglichen Kunst- und Naturalienkabinett nach 1826 unklar.<sup>44</sup> Die im Kreisarchiv Hildburghausen erhaltene Akte aus dem Jahr 1828, in der es um die Schenkung der Bibliothek und des Kunst- und Naturalienkabinetts durch Herzog Friedrich III. an die Stadt Hildburghausen geht, enthält leider keinerlei Bestandslisten.<sup>45</sup>

### Die Trommel in Meiningen

Über die Umstände der Erwerbung durch Ludwig Bechstein, den Gründer des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins, ist bislang nichts bekannt. Es ist durchaus möglich, dass Bechstein nicht sofort nach Auflösung des herzoglichen Kunst- und Naturalienkabinetts in den Besitz der Trommel kam, sondern dass es noch einen oder mehrere Zwischenbesitzer gab. Immerhin schenkte Bechstein die Trommel erst geraume Zeit später dem HaV: elf Jahre nach dem Wegzug des Hildburghäuser Hofes nach Altenburg beziehungsweise fünf Jahre nach der Gründung des HaV.

Interessant ist, dass es gegenüber dem Nachlassverzeichnis des Hildburghäuser Hofes, nun einen Informationszuwachs gibt. Während dort nur von einer „Zauber-Trommel“<sup>46</sup> die Rede ist, weiß Bechstein sehr genau, dass es sich um eine „lapponische Zau-

41 Vgl. die Gelegenheitsschrift Als der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ernst Friedrich Carl, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve und Berg [...] mit der Durchlauchtigsten Fürstin [...] Frauen Christianen Sophien Charlotten, gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg [...] nach höchstbeglückt, den 20. Januar, 1757 zu Coppenhagen vollzogener Vermählung, in Dero Residenz [...] zurück- und ankamen; Solten ihren [...] Glückwunsch [...] abstatten die zu denen Hochfürstlichen hohen Collegiis gnädigst verordnete Präsident, Räte und Aßeßores. Hildburghausen 1757.

42 Herr Nils G. Bartholdy, Archivar und Seniorforscher teilte mir am 25. November 2005 mit, dass im Kopenhagener Rigsarkivet keine Unterlagen bezüglich der Hochzeit nachweisbar sind. Leider enthält die im Thüringischen Staatsarchiv Altenburg überlieferte Akte zur Vermählung des Herzogs Ernst Friedrich Carl von Sachsen-Hildburghausen mit Christiane Sophie zu Brandenburg-Culmbach keine detaillierten Aussagen zu den Hochzeitsgeschenken. Vgl. Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, Geheimes Archiv - Anhang Hildburghausen, Loc. 7 Nr. 2.

43 Im Inventurprotokoll des Nachlasses von Herzog Ernst Friedrich III. Carl wird am 1. Februar 1781 unter der Nummer 227 festgehalten: „Eine Zauber-Trommel und 1. Bein als dazu gehöriger Schlegel“. In: Thüringisches Staatsarchiv Meiningen (nachfolgend: ThStAMgn.), Finanzarchiv, Geschichtl., Nr. 192/3, 92.

44 Nach freundlicher Auskunft von Herrn Michael Römhild, Leiter des Stadtmuseums Hildburghausen.

45 Vgl. Kreisarchiv Hildburghausen, 370b/586. Für die freundliche Auskunft danke ich Frau Heidi Moczarski, Kreisarchiv Hildburghausen.

46 Vgl. Anm. 43.

bertro.Lel“<sup>47</sup> handelt. Leider ist nicht nur dieser Zuwachs zu verzeichnen, sondern auch ein Verlust. Auf dem Weg von Hildburghausen nach Meiningen beziehungsweise in diesem Zeitraum ist der ursprünglich zugehörige und 1781 noch erhaltene Schlegel (Hammer) offenbar verloren gegangen.<sup>48</sup>

Im zweiten Band des handschriftlich geführten „General=Verzeichnisses der Sammlung der Alterthumsforschenden Gesellschaft in Meiningen“, wird am 6. November 1837 unter der Nummer 848 erwähnt: „ein ungenannt bleiben Wollender Freund sandte zum Geschenk: [...] 2.) eine lapponische Zaubertro.Lel.“ Nachträglich wurde in Klammern hinzugefügt: „war ich selbst. Die Sachen stalen aus Hildburghausen.“ Das an vorhergehender Position erwähnte Cornon<sup>49</sup>, das sich viel später als Teil einer Bordunpfeife eines Dudelsackes entpuppte, stammte ebenfalls aus Hildburghausen.<sup>50</sup>

Bekanntlich betrieb der HaV seit seiner Gründung eine rege Öffentlichkeitsarbeit. Unter anderem unterhielt man eine eigene Publikationsreihe, die „Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums“. Auf diesem Wege präsentierte man den Vereinsmitgliedern kurze Abhandlungen über regionalhistorische Themen. In den ersten Bänden wurden die Mitglieder auch über den Fortgang der Sammlungstätigkeit unterrichtet. Es handelt sich um einen passagenweisen Extrakt aus dem Zugangsbuch. Sehr gern druckte Bechstein am Ende des Bandes auch Zeichnungen bedeutender Neuerwerbungen ab.

Im dritten, 1839 erschienenen Band findet in den Neuzugängen bis 1838 die Samen-Trommel Erwähnung. Dass Bechstein in diesem Fall auf der angefügten Tafel von den Neuzugängen zur Sammlung ausgerechnet die Dudelsack-Bordunpfeife sowie die Basset-Blockflöte abbildete<sup>51</sup>, aber auf eine Zeichnung der Samen-Trommel verzichtete, könnte ein Hinweis darauf sein, dass er den Wert der Neuerwerbung zu diesem Zeitpunkt noch nicht angemessen einzuschätzen vermochte. Außerdem bot ihm diese Lösung natürlich die Möglichkeit, auf die üblicherweise verhältnismäßig aufwändigen Erläuterungen zu den Abbildungen zu verzichten.

Denn eines steht zweifelsfrei fest. Die „Zaubertrommel“ war ein absoluter Exot in der Sammlung des HaV.

<sup>47</sup> MEININGER MUSEEN, GENERAL=VERZEICHNIS der Sammlung der Alterthumsforschenden Gesellschaft in Meiningen, 2. Bd., Nr. 848.

<sup>48</sup> Im Inventurprotokoll des Nachlasses von Herzog Ernst Friedrich III. Carl wird am 1. Februar 1781 unter der Nummer 227 festgehalten: „Eine Zauber-Trommel und 1. Bein als dazu gehöriger Schlegel“. In: ThStAMgn., Finanzarchiv, Geschichtl., Nr. 192/3, 92. Die Beschreibung von Pusch lässt darauf schließen, dass der Schlegel damals ebenso wenig erhalten war. Vgl. PUSCH, HERMANN: Führer durch das Museum des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. Meiningen 1912, 30.

<sup>49</sup> Im Inventurprotokoll des Nachlasses von Herzog Ernst Friedrich III. Carl werden am 1. Februar 1781 unter der Nummer 233 „drey alte Hüfthörner“ erwähnt. In: ThStAMgn., Finanzarchiv, Geschichtl., Nr. 192/3, 92.

<sup>50</sup> „Alterthümliches Instrument von Holz und Metall, gegen 4 Fuß hoch. Der Schnabel, sowie eine Klappe an der untern Seite des Kopfstückes scheinen zu fehlen. Die Windungen sind durch zwei Messingröhren verbunden, und werden von zwei Messingbändern zusammengehalten. Der Schalltrichter ist von Messingblech, innen roth lackirt, und am Ende mit einem plattirten handbreiten Rande versehen, auf welchem in geschlagener Arbeit das sächsische Wappen und Jagdscenen zu erblicken sind. Wir sind über dem Namen dieses, muthmaßlich dem Jagdgebrauch einst gedient habenden Instrumentes, noch im Unklaren.“ Vgl. KÜMPEL, FRIEDR. CHR. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums. 3. Lieferung. Meiningen/Hildburghausen 1939 (= Archiv des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins, 3. Lieferung), 126, Tafel II, Fig. 4.

<sup>51</sup> Ebenda, Tafel II. Es handelt sich um die Signaturen M 74 und M 31. Ein anderes Exemplar der ebenfalls neu erworbenen Spitzharfe (Signatur: M 4) war von Kümpel bereits 1837 abgedruckt worden. Vgl. KÜMPEL, FRIEDR. CHR. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums. 2. Lieferung. Hildburghausen 1937 (= Archiv des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins, 2. Lieferung), Taf. III.

## Die Trommel im Bestand des HaV: Forschung, Ausstellung, Verkaufsabsichten

Interessanterweise behandelt die ethnologische Fachliteratur die Trommel bereits sieben Jahre nach dem Zugang zum Bestand des HaV und fünf Jahre nach der Publikation des Zugangsbuches in den „Beiträgen“. So erwähnt Gustav Klemm die Trommel im dritten, 1844 erschienenen Band seiner „Allgemeinen Cultur-Geschichte der Menschheit“.<sup>52</sup> Zu lesen ist dort in der Anmerkung zu einer der Trommeln, die Klemm privat besaß: „Der besondern Güte des Herrn Hofrath Bibliothekar L. Bechstein verdanke ich die Durchzeichnung einer Zaubertrommel, welche die Sammlung des Meiningischen Alterthumsvereins bewahrt. Sie ist in der Grösse und Zeichnung der meinen vorzüglich ähnlich, indem in der Mitte dasselbe Viereck, an den Seiten Horagalles, das Rennthiergehäge und dem entgegengesetzt Tiermes befindlich. Unter den darauf dargestellten Thieren bemerkt man auch Raben, Füchse und Schweine. Auch in der äusseren Gestalt ist sie der meinigen sehr ähnlich und reichlich mit Messing behangen.“

Der Dresdner Hofrat und Oberbibliothekar Klemm, übrigens nur wenige Monate jünger als Bechstein, war eine zentrale Gestalt der ethnologischen Forschung der damaligen Zeit. Nicht nur seine 10-bändige „Cultur-Geschichte“ machte als eines der frühesten Hauptwerke der Ethnologie Furore. Klemms kulturhistorisch-ethnographische Privatsammlung umfasste etwa 20.000 Objekte aus den Bereichen der prähistorischen Archäologie, der antiken, europäischen und orientalischen Kulturgeschichte, der Völkerkunde der verschiedenen Erdgebiete und der europäischen Volkskunde. Sie bildete den Grundstock für das 1869 gegründete Museum für Völkerkunde Leipzig.

Die hochinteressante Frage, inwieweit sich Klemm und Bechstein – in jedem Fall „Brüder im Geiste“ – persönlich kannten, kann bislang leider nur annähernd beantwortet werden. In Klemms Nachlass in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden finden sich leider keine Briefe Bechsteins. Klemm, der von 1821 bis 1825, in Leipzig Geschichte des Mittelalters und Kulturgeschichte studiert hatte, war Mitglied in zahlreichen Gelehrtenvereinen und unterhielt Beziehungen zu vielen Bibliotheken, Altertums- und Geschichtsforschern in ganz Europa. Unter anderem engagierte sich Klemm über Jahrzehnte im „Königlich sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer zu Dresden“, einige Jahre davon im Vorstand.<sup>53</sup> Daraus ergeben sich mehrere Verbindungslinien zum HaV in Meiningen und zu Ludwig Bechstein persönlich.

Nicht nur der sächsische Altertumsverein findet im Verzeichnis der korrespondierenden Vereine des HaV Erwähnung.<sup>54</sup> Klemm wird um diese Zeit auch persönlich in der Liste der „Correspondirenden Mitglieder“ des Vereins geführt.<sup>55</sup> Ein einziger Brief Klemms an Bechstein lässt sich momentan im Staatsarchiv Meiningen nachweisen. Dieser stammt vom 9. Juli 1835. Überschieden ist er mit „Verehrter Freund“<sup>56</sup>, eine Anrede, die auf eine gewisse Vertrautheit der Briefpartner schließen lässt. Darin bedankt sich

52 Vgl. KLEMM (wie Anm. 35), 97.

53 Von 1835 bis 1841 war Klemm Sekretär des Vereins, von 1855 bis 1863 dessen Erster Direktor.

54 Vgl. „Verzeichnis der alterthumsforschenden und historischen Vereine, mit denen der Hennebergische Alterthumsforschende Verein zu Meiningen in Verbindung steht. Nach der Reihenfolge der Anknüpfung.“ In: ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 38, 1. Der Dresdner Verein wird hier an 10. Stelle genannt.

55 Vgl. KÜMPEL (wie Anm. 50), 17. Vermerkt ist dort unter anderem „Herr Klemm, Dr., Bibliothekar in Dresden“. In einer der handschriftlichen Mitgliederlisten wird unter „Correspondirende Mitglieder“ unter Nr. 18. aufgeführt: „Herr Kle. L. D<sup>r</sup> Bibliothekar in Dresden“, unter „Tag der Aufnahme“: 9. Juli 1835. Dies ist das Briefdatum des ersten Briefes von Klemm an Bechstein. In: ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 73, 10.

56 Vgl. ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 29, 63.

Klemm unter anderem für mehrere „Gaben“ und das „damit bewiesene Zutrauen“, ohne weiter ins Detail zu gehen.

Den bereits erwähnten dritten Band der „Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums“, in dem der interessierten Öffentlichkeit unter anderem die Neuerwerbung der Trommel vorgestellt wurde, sandte man am 18. Oktober 1839 an den Dresdner Altertumsverein.<sup>57</sup> Klemm erfuhr also in jedem Fall „zeitnah“ vom Zugang der Trommel, nahm später Bechsteins „Durchzeichnung der Trommel“ in Augenschein und verarbeitete das Wissen in seiner „Cultur-Geschichte“. Die rege Informationstätigkeit des HaV und in der Folge Klemms Publikation waren maßgebliche Impulse für die Jahrzehnte später einsetzende intensive Forschung über die Trommel. Diese Form öffentlicher Wahrnehmung erreichte die Trommel tatsächlich erst durch das Wirken Ludwig Bechsteins und die Aufnahme des Objektes in den Bestand des HaV in Meiningen.

Noch eine Frage bleibt zu stellen, wenngleich sie bisher nicht beantwortbar ist: Warum Bechstein die Trommel zunächst anonym schenkte, bleibt bislang nämlich im Dunkeln. Zumal er sich im Zugangsbuch gern und oft mit seinem vollen Titel „Bibliothekar Bechstein“ als Schenkender zu erkennen gab.<sup>58</sup>

Offenbar bekannte er sich in diesem Fall erst zu der Schenkung, als er den Wert der Trommel erkannte. Dies geschah möglicherweise bereits durch die Korrespondenz mit Klemm, spätestens aber mit der Drucklegung von Klemms drittem Band der „Allgemeinen Cultur-Geschichte der Menschheit“ im Jahre 1844.

Doch nicht nur Gustav Klemm interessierte sich für die Meininger Samen-Trommel. Die diesbezügliche Korrespondenz in der Sammlung Musikgeschichte der Meininger Museen reicht bis in das Jahr 1901 zurück.<sup>59</sup> Ergänzt wird sie durch den im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen erhaltenen Schriftwechsel.<sup>60</sup> In den Korrespondenzen geht es vor allem um wissenschaftliche Anfragen an den jeweiligen Vorstand des HaV.

Die Anfragen bestätigen nicht nur das wachsende internationale Renommé des Objektes – nach und nach stellen sich nämlich die Koryphäen des Faches zu diesem Thema ein: ob als Briefpartner oder persönlich. Die Briefe, geschrieben mindestens 40 Jahre nach dem Tod Bechsteins, sind auch aufschlussreich hinsichtlich des anfänglich durchaus mangelhaften Wissens der Verantwortlichen des HaV um die Samen-Trommel sowie ihren Umgang mit dem Objekt. Schließlich meldeten sich Anfang des 20. Jahrhunderts wiederholt Interessenten, welche dem HaV die Trommel abkaufen wollten. Wie die Korrespondenz offenbart, waren führende Mitglieder des Vereins diesem Anliegen keineswegs abgeneigt.

Der älteste erhaltene Brief stammt aus Stockholm und ist auf den 22. März 1901 datiert. Geschrieben hat ihn Hjalmar Stolpe, der damalige Direktor der Ethnographischen Abteilung des Reichsmuseums in Stockholm.<sup>61</sup> Stolpe bereitete über Jahre eine übergreifende Studie über alle bekannten Trommeln vor, starb jedoch vor deren Fertigstellung. In dem besagten dritten Band von Gustav Klemms „Allgemeiner Cultur-Geschichte der Menschheit“ hatte er den Hinweis auf die in Meiningen befindliche Trommel gefunden und wandte sich daraufhin direkt an den Pfleger der HaV-Sammlung Major a. D. Oskar von Fromm. Umgehend antwortete von Fromm: „Ich bin Ihnen für Ihre Anfrage sehr

<sup>57</sup> Vgl. ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 30, 5.

<sup>58</sup> Vgl. etwa MEININGER MUSEEN, GENERAL=VERZEICHNIS (wie Anm. 47), Nr. 497-508.

<sup>59</sup> Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

<sup>60</sup> ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 85.

<sup>61</sup> Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Es handelt sich übrigens um den von Weinitz vermissten Briefwechsel Stolpes mit dem HaV. Vgl. WEINITZ (wie Anm. 35), 7.

dankbar, denn wir wussten hier nicht mehr, welcher Provenienz das Stück war, da wir nur einen höchst mangelhaft geführten Catalog unserer Sammlungen haben. Ich hatte die Trommel unter die Musikinstrumente eingereiht und hielt sie für ein bäuerliches Instrument. Daß es nordischen Ursprungs sein müsse, dachte ich mir, weil unter den Zeichnungen Schiffe und Renthiere abgebildet sind.“<sup>62</sup> Bemerkenswert schienen Fromm die Amulette. Denn er schreibt: „Interessant sind die Anhängsel. An einigen Dutzend dünner mit Bleidraht umwundenen Riemen sind allerlei Gegenstände aus Metall (Blei, Kupfer, Messing) befestigt die größtentheils kleine Nachbildungen praehistorischer Waffen, Keile, Beile, Speerspitzen darstellen, auch kleine Räder, Köpfe und sonstige Anhänger sind dabei.“

Georg Lilie fertigte im Zusammenhang mit Stolpes Recherchen zwei Federzeichnungen der Trommel an.<sup>63</sup> Vermutlich ebenfalls aus dieser Zeit stammen die ältesten erhaltenen Fotografien der Trommel.<sup>64</sup> Zu sehen sind darauf nicht nur Vorder- und Rückseite der Trommel, sondern auch die Art ihrer Präsentation. Man hatte in die geringfügig schmalere Unterseite der Trommel ein Loch gebohrt und sie auf einem darin montierten Holzstab aufgestellt.<sup>65</sup> Ebenso schwer wie dieser Eingriff in die Substanz der Trommel wiegt ihre seitenverkehrte Präsentation. Gebraucht worden war die Trommel genau umgekehrt.

Was die Beantwortung von Stolpes Frage nach dem Zugang der Trommel zum Bestand angeht, stützte sich von Fromm in einem folgenden Brief nicht auf das vorhandene originale Zugangsbuch, sondern auf das schon mehrfach erwähnte bis zum Jahre 1838 „Fortgesetzte Verzeichniß der Sammlung“, das 1839 im Druck erschienen war. Es gibt die originale Passage aus dem betreffenden Zugangsbuch jedoch nur teilweise wieder. Bechsteins später, erst nach der Drucklegung hinzugefügte Bemerkung „war ich selbst“, fehlt im Druck, was den Schluss nahe legt, der Schenkende sei tatsächlich anonym geblieben.<sup>66</sup>

Als der durch Stolpe auf die Meininger Trommel aufmerksam gemachte Berliner Kunsthistoriker Franz Weinitz nach dessen Tod 1910 eine erste umfangreichere Publikation in deutscher Sprache über das Objekt vorlegte, war Bechstein inzwischen als Stifter identifiziert.<sup>67</sup> In Vorbereitung auf die Veröffentlichung von Weinitz im Jahre 1910 fand

62 Brief Oskar von Fromm an Hjalmar Stolpe, Meiningen, 25. März 1901. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Über die damalige Anordnung der Instrumente erfährt man in Fromms Museumsführer von 1896 lediglich: „Wandfläche D. Eine Sammlung alter Musikinstrumente, unter denen das einsaitige Klosterinstrument das älteste ist. In der Ecke steht ein Toumiersattel, daneben ein Croatenmantel, welcher im dreißigjährigen Krieg im Dorfe Breitung zurückgelassen wurde.“ Vgl. FROMM, OSKAR VON: Kurzer Führer durch die Sammlungen des Hennebergischen Alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen. Meiningen 1896, 7.

63 Brief Georg Lilie an Oskar von Fromm, Meiningen, 9. Mai 1901. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

64 Fromm sandte die beiden Zeichnungen und eine Fotografie am 15. Mai 1907 nach Stockholm. Vgl. Post-Einlieferungsschein Meiningen, 15. Mai 1901. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

65 Die auf der Rückseite befindliche Adresse von Franz Weinitz bekräftigt die Vermutung. Weinitz selbst bildet die Trommel jedoch niemals auf diese Weise ab. Vielmehr scheint er die Fotos reproduziert und dabei retuschiert zu haben. Vgl. WEINITZ (wie Anm. 35), Tafel 1 und Abb. 1.

66 Vgl. KÜMPEL (wie Anm. 50), 41. Dort ist zu lesen: „X. Außer Gebrauch gesetzte musikalische und andere Instrumente. [...] 2. Alterthümliches Instrument. Comon. Von Anonym. 3. Lapponische Zaubertrommel. Von dems.“ Stolpe konstatierte daraufhin enttäuscht: „Es ist schade dass die Anonymität des Stifters jeden Versuch zur Identifizierung vereitelt.“ Vgl. Brief Hjalmar Stolpe an Fromm, Stockholm, 7. Juni 1901. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

67 Vgl. WEINITZ (wie Anm. 35), 7.

im übrigen nicht nur eine Holzartenbestimmung der Trommel statt.<sup>68</sup> An der Bergakademie Berlin untersuchte man darüber hinaus die Metall-Zusammensetzung der Gehänge.<sup>69</sup>

Unmittelbar nach Erscheinen von Weinitz' Publikation folgte eine kritische Besprechung des Beitrags durch den schwedischen Samologen und Professor für Finnougristik in Uppsala Karl Bernhard Wiklund.<sup>70</sup> Dieser widerlegte mit Nachdruck nahezu sämtliche von Weinitz' Thesen, insbesondere zur Deutung der vorhandenen Zeichen und zur Einschätzung der Bedeutung der Trommel.<sup>71</sup> Darüber hinaus brachte Wiklund das Objekt erstmals in Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Trondheimer Manuskript qMS 23, samt den vielfältigen daraus folgenden Konsequenzen.<sup>72</sup> Zudem schätzte er die Meininger Trommel als „museumsstück allerersten ranges“ ein und kam zu dem Schluss: „Sie ist sogar wertvoller als die meisten anderen aus derselben zeit stammenden trommeln, weil man eine gleichzeitige, vollständige deutung ihrer zeichen sowie ausführliche angaben über ihre provenienz besitzt.“<sup>73</sup>

Vonseiten des Henneberger Museums wurde das Ausstellungsstück erst in dem 1912 von Hermann Pusch herausgegebenen Museumsführer in seiner Einzigartigkeit gewürdigt. Der damals unter Glas ausgestellten Trommel ist der mit Abstand längste Text zu einem einzelnen Objekt gewidmet. Inhaltlich stützt sich dieser auf die damals neueste Forschungsliteratur.<sup>74</sup> Auch hier findet sich eine 1912 entstandene Zeichnung Georg Lilies.<sup>75</sup> Es fehlte zwar mittlerweile der Holzstab, auf dem die Trommel noch vor wenigen Jahren aufgestellt war. Falsch herum wurde sie aber offenbar immer noch gezeigt.<sup>76</sup>

Bezüglich des Gehängebestandes der Trommel unternahm man 1912 einen Versuch zur Aufklärung. Baurat Eduard Fritze wandte sich spätestens im Sommer 1912 an Dr. Arthur Byhan, den Leiter der damaligen „Eurasiatischen Abteilung“ des Hamburgischen Museums für Völkerkunde. Byhan erklärte sich bereit, durch Vergleiche mit dem dortigen

68 Vgl. MANKER (wie Anm. 3), 601.

69 Vgl. MANKER (wie Anm. 3), 607.

70 Vgl. WIKLUND (wie Anm. 18).

71 Aus diesem Grund scheint die von GUDRUN MEIER (wie Anm. 1, 12) erhobene Forderung nach einer dringenden Revision der Weinitz'schen Urteile verspätet.

72 Vgl. WIKLUND (wie Anm. 18), 91ff.

73 Ebenda, 110.

74 „Die lappische Zaubertrommel (Nr. 848) ist unter Glas im Zimmer 1 ausgestellt. (Abbildung S. 29.) Sie wurde von Ludwig Bechstein geschenkt und stammt aus Skandinavien. Sie ist eine Spantrommel von 48:30 ½ cm, angefertigt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Blechanhängsel an den mit Zinn-draht umwundenen Lederstreifen sind Gaben an die Trommel für ihre Dienstleistungen. Auf ihre Form sei besonders aufmerksam gemacht; sie erinnert an vorgeschichtliche Geräte. Auf das Rentierfell sind mit dem Saft der Eschenbaumrinde Bilder aufgemalt, wie der Sonnengott in der Mitte, Lappenhütten, Rentiere. Wegen der Ähnlichkeit der Darstellungen mit Bildwerk in südfranzösischen Höhlen, die in vorge-schichtlicher Zeit benutzt wurden, sind die Zaubertrommeln für die ethnographischen Forschungen vor-aussichtlich von großer Bedeutung. Die Zauberer der heidnischen Lappen glaubten mit den unsichtbaren Mächten auf folgende Art in Verkehr zu treten. Ein Zeiger, gewöhnlich ein Stück Messing, wurde in die Mitte der wagrecht gehaltenen Trommel gelegt. Mit einem T= förmig gestalteten Hammer aus Rentier-horn wurde das Fell geschlagen, bis der Zeiger auf oder nahe einer Figur Halt machte. Besitzer waren, wie auf der Rückseite angegeben ist, Bendix Andersen und Jon Torchelsen. Literarisch ist überliefert, dass die in Form eines Kreuzes eingeschlagenen 11 Nägel den Beweis erbringen, wie die Zaubertrommel zur Erlegung von Bären half.“ Vgl. PUSCH (wie Anm. 48), 28-30.

75 Brief Georg Lilie an Fromm, Meiningen, 9. Mai 1901. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschich-te/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Siehe auch Koch, Wieland: Georg Lilie – Ein „echter Thüringer“ aus Sachsen: Zeichenlehrer, Konservator, Autor und Künstler. In: Jahrbuch des Henneber-gisch-Fränkischen Geschichtsvereins. Kloster Veßra 2006, S. 9-58.

76 Siehe auch die Präsentation der Trommel innerhalb der Musikinstrumenten-Ausstellung um 1922 in der unteren Galerie des Schlosses.

Museumsmaterial deren Bedeutung einzuschätzen.<sup>77</sup> Wenig später sandte man die Trommel nach Hamburg, um sie vor Ort untersuchen zu lassen. In Hamburg war man über dieses Instrument nicht nur als Untersuchungsobjekt außerordentlich beglückt. Die Hamburger Wissenschaftler versuchten, dem HaV die Trommel abzukaufen<sup>78</sup> und boten dafür eine Summe von 200 bis 250 Mark.

Als Anfang 1914, also beinahe zwei Jahre später, weder greifbare Forschungsergebnisse vorlagen noch die Trommel wieder zurück im Bestand war, reagierte man aus Meiningen ungehalten. Fast gewinnt man den Eindruck, die Hamburger Wissenschaftler hätten sich die Trommel „ersitzen“ wollen. Noch immer bestand von dort nämlich der Wunsch nach einem Ankauf.<sup>79</sup> Man wandte alle möglichen Überredungskünste an und argumentierte sogar damit, dass das Objekt in der Hamburgischen Samen-Sammlung, „der grössten in Europa“, am besten aufgehoben sei. Das Preisangebot erhöhte man auf 400 Mark. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Bleistiftbemerkung von Fritze, der schreibt, dass man für einen Betrag von 500 Mark dem Verkauf durchaus zustimmen könnte.<sup>80</sup>

Doch nun kam der Krieg dazwischen. Die „Julikrise“ von 1914 mündete in den Ersten Weltkrieg. Wiederum vergingen zwei Jahre. Erst im Juli 1916 wurde die Trommel nach Meiningen zurückgesandt.<sup>81</sup> Die Forschungsergebnisse der vergangenen vier Jahre waren offenbar mehr als bescheiden. Jedenfalls schrieb der verantwortliche Wissenschaftler Byhan nun gewissermaßen vorbeugend, es habe „erst vor kurzem“ mit der Arbeit begonnen werden können.

Die Verkaufs-Idee blieb noch eine gewisse Zeit virulent. Im Herbst des Jahres 1932 hielt sich Ernst Manker von den Ethnographischen Abteilungen des Naturhistorischen Reichsmuseums Stockholm zur Untersuchung der Trommel in Meiningen auf.<sup>82</sup> Mankers 1938 und 1950 in zwei Bänden erschienenen Monumentalwerk zu den „Lappischen Zaubertrommeln“ ist die bis heute umfang- und kenntnisreichste übergreifende Abhandlung zum Thema. Er erkannte den Stellenwert der Meininger Trommel sofort und signalisierte

77 Brief Arthur Byhan an Hermann Pusch, 20. August 1912. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

78 Brief Arthur Byhan Hermann Pusch, 5. November 1912. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Dort heißt es: „Was den Verkauf der Trommel anbelangt, so würden wir sie gern für unsere Lappensammlung zur Ergänzung erwerben (sie dürfte wohl die grösste vorhandene sein). Die ältere ursprüngliche Form der lappischen Trommeln ist zwar darin vertreten, aber die jüngere, wie sie Ihre Trommel zeigt, (spanschachtelartiger Körper von skandinavischer Arbeit, nur die bemalte Haut lappisch) fehlt uns. 200-250 Mk. würden wir dafür aufwenden können. Vielleicht könnten Sie sich doch noch mit dem Gedanken vertraut machen, dieses einzige Stück ethnographischen Charakters in Ihrem Museum abzugeben?“

79 Brief Arthur Byhan an Hermann Pusch, 20. März 1914. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

80 Brief Arthur Byhan an Hermann Pusch, 20. März 1914. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

81 Brief Arthur Byhan an Hermann Pusch, 7. Juli 1916. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Die Trommel wird am 18. Juli 1916 wieder nach Meiningen zurückgesandt.

82 Brief Ernst Manker an O. Tenner, Stockholm 29. September 1932. ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 85. In dem Brief heißt es: „Seit ein paar Jahren bin ich mit einer Untersuchung der lappländischen Schamanentrommeln beschäftigt, und in diesem Jahre ist mir ein Reiseanschlag zur Untersuchung der im Auslande bewahrten Lappentrommeln zuerteilt worden. Die Reise ist für den Herbst in Aussicht genommen, und ich möchte mit Gegenwärtigem ergebenst um Ihre Erlaubnis bitten das Exemplar von diese Trommeln, das sich in Ihren Sammlungen befindet, untersuchen und beschreiben zu dürfen [...]“ Zu Manker vgl.: BERG, GÖSTA: Ernst Mauritz Manker. In: Svensk biografiskt lexikon. Bd. 25. Stockholm 1998, 71-73.

ebenfalls Interesse an einem Ankauf.<sup>83</sup> Die vorgebrachten Argumente ähneln sich. So ist zu lesen: „Mir selbst ist indessen besonders daran gelegen, dass diese Lappentrommel ihrem Heimatland wieder zugeführt wird [...]“. Manker schrieb wie gesagt aus dem schwedischen Stockholm.

Er unternahm noch einen weiteren Vorstoß zur Mobilisierung des nötigen Kapitals. Auf seine Initiative hin erschien im „Svenska Dagbladet“ vom Dezember 1932 ein Artikel, demzufolge sich in Deutschland zwei Samen-Trommeln befänden, davon eine unverkäufliche in Leipzig und eine verkäufliche in Meiningen.<sup>84</sup> Über den Inhalt des Beitrages gibt nicht zuletzt eine Postkarte von dritter Seite Auskunft. Diese stammt von einem in Regensburg lebenden Reichsbahndirektor schwedischer Herkunft namens Dr. Saller. Er stieß offenbar zufällig auf den Artikel und schrieb nach der Lektüre umgehend nach Meiningen. Adressiert war die Postkarte übrigens an „Vorzeitvereinigung Altertumsverein oder ähnlich“.<sup>85</sup> Darin hieß es:

„[...] Darf ich Sie aufmerksam machen, dass in dene schwedischen Svenska Dagbladet 1932 Nr 350 vone 23 XII sich eine Notiz mit Abbildungen sehr wesentlich mit einer in Ihrem Besitz befindlichen Lappentrommel (Schamantrommel) beschäftigt, die ein junger Wissenschaftsmann namens Manker aus Stockholm als den wertvollsten Fund einer in dieser Sache unternommenen Studienreise bezeichnet. Sie sei die best erhaltene und reichste. Die Trommel sei zu kaufen und es sei nicht zu verwundern, dass der stark heimatsbetonte Vorzeitverein nicht recht die Trommel einschätze. Doch interessiere man sich auf anderer Seite offenbar für das Kleinod. Man sollte es für Schweden kaufen. Ein Mäcenat wird gesucht, der diesen Museumsschatz, der einen Schlüssel zur alten Vorstellungswelt der Lappen bilde, erwerbe. Vielleicht ist Ihnen die Mitteilung von Wert.“

Nicht nur Reichsbahndirektor Dr. Saller hatte den Artikel im „Svenska Dagbladet“ gelesen, sondern auch der finnische Konsul Holsing in Bremen. Auch er meldete sein Interesse an.<sup>86</sup> Es würde ihn freuen, schrieb er, „[...] ein solch' antikes, zweifellos aus Finnland stammendes Stück dem Ursprungsland wieder zu verschaffen“.

Nun war es für den Vorstand des HaV höchste Zeit, sich nach etwaigen Wertschätzungen umzusehen. Georg Lilie wandte sich an das Völkerkundemuseum in Berlin, und Oberstudienrat Friedrich Tenner fragte in Leipzig an.<sup>87</sup> Tenner schilderte gegenüber Prof. Dr. Fritz Krause, dem damaligen Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, unter anderem die Beweggründe für den avisierten Verkauf:

„Lieber Krauß! Wir haben in unserem Museum, das auch eine kleine ethnographische Sammlung enthält, eine Lappen-Zaubertrommel, die nach den Aussagen von Fachleuten zu den schönsten derartigen Stücken zu zählen ist. Um diese Trommel, die wir aus Mangel an sonstigen Mitteln zur Unterhaltung des Museums zu veräußern geneigt sind, bewerben sich das schwedische Reichsmuseum in Stockholm und der finnische Generalkonsul in Bremen für ein finnisches Museum. Wir wissen nun gar nicht was wir für die-

<sup>83</sup> Brief Ernst Manker an Georg Lilie, Stockholm, 30. Dezember 1932. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

<sup>84</sup> Vgl. Artikel „Lapptrumma i dagen bland glömda relikier i tyskt raritetskabinett“. In: Svenska Dagbladet, 22. Dezember 1932.

<sup>85</sup> Postkarte Dr. Saller an Vorzeitvereinigung Altertumsverein oder ähnlich, Regensburg 24.12.1932. In: ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 85.

<sup>86</sup> Brief Wilhelm Holsing an das Städtische Henneberger Museum Meiningen, Bremen, 10. Februar 1933. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

<sup>87</sup> Vgl. Bleistiftnotiz auf dem Brief Ernst Manker an Georg Lilie, Stockholm, 17. Januar 1933. In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

selbe fordern sollen, und ich wende mich daher an Dich mit der Bitte, mir einen ungefähren Wert anzugeben. Da Ihr im Grassimuseum ein ähnliches Stück habt, dürfte Dir das wohl nicht allzu schwerfallen. [...]“<sup>88</sup>

Krause bestätigte dem HaV den großen Wert des Objektes.<sup>89</sup> In seinem Schreiben hieß es:

„[...] Deine Anfrage wegen der Lappentrommel ist gar nicht so einfach zu beantworten. Im Handel gibt es nämlich gar keine, sondern alle befinden sich in festem Museumsbesitz. Es gibt einige 50 Stück, davon 13 in Deutschland, von denen wir in Leipzig 5 Stück besitzen. Euer Stück ist eines der wertvollsten. Anscheinend ist es eines der ältesten Stücke, vielleicht überhaupt das älteste. Es stammt höchst wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert. In neuerer Zeit ist es zweimal eingehend literarisch bearbeitet worden; vgl. F. Weinitz, Die lappische Zaubertrommel in Meiningen (in: Zeitschrift für Ethnologie, Jg. 1910, Heft 11, S. 1-14, Mit Abb.); und: K. B. Wiklund, die lappische Zaubertrommel in Meiningen (in: Le Monde Oriental, 1910 Band IV, Heft 2, S. 89-110). Wiklund hat auf Grund eines alten norwegischen Manuskriptes aus dem 18. Jahrhundert, das genauere Erklärungen der Bilder dieser Zaubertrommel durch den damaligen lappischen Besitzer enthält, die Bilder eingehend erläutert und damit manche Missdeutungen von Weinitz verbessert. Eure Trommel ist damit die jetzt wohl am besten erläuterte. Du siehst also, Ihr besitzt eine grosse Kostbarkeit. Über den Preis läßt sich eigentlich gar nichts sagen. Ein Handelswert existiert nicht, Ihr könnt jeden beliebigen Preis fordern, sicher mehrere tausend Mark Erlösen. [...] Am besten, Ihr laßt die Gegenseite ein Angebot machen. [...] Natürlich wäre es schade, wenn dieses kostbare Stück Deutschland verloren ginge. Deshalb solltet Ihr zuerst einmal bei deutschen Museen anfragen. Meiner Überzeugung nach kommen vor allem in Betracht das Berliner Museum für Völkerkunde, Asiatische Abteilung [...]; das Museum für Völkerkunde in Hamburg [...]; das Städtische Museum f. Natur-, Völker- u. Handelskunde in Bremen [...]“<sup>90</sup>

Krauses Rat folgend, bot man das Objekt zunächst den Museen in Bremen und Hamburg an, die jedoch beide aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage kein Angebot machen konnten.<sup>91</sup> Auch der angeschriebene finnische Konsul Holsing, Bremen, sandte kein Angebot.<sup>92</sup> Daraufhin beschloss man in der Sitzung der Museumskommission am 4. Mai 1933, letzterem die Trommel für 3000 RM anzubieten. Holsing bedankte sich zwar umgehend für das Angebot; danach erfolgte aber keine weitere Rückmeldung.<sup>93</sup>

<sup>88</sup> Brief Friedrich Tenner an Fritz Krause, Meiningen 18. Februar 1933. In: ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 85.

<sup>89</sup> Brief Fritz Krause an Friedrich Tenner, 22. Februar 1933. In: ThStAMgn., HaV Geschäftsakten Nr. 85.

<sup>90</sup> Vgl. ebenfalls Brief Hans Findeisen an Georg Lilie, Berlin, 5. April 1933. In: Meiningen Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Findeisen, Direktor des Staatlichen Museums für Völkerkunde Berlin, schätzt den Preis von 1000,- RM „bei einem solchen Ausnahmestück [...] nicht zu hoch“. Er fügt hinzu „Und als Mindestpreis könnte gewiss RM 500,- gelten“.

<sup>91</sup> Brief Hugo Schauinsland an Direktion des Städtischen Henneberger Museums Meiningen, Meiningen, 28. Februar 1933. In: Meiningen Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Brief Arthur Byhan an Georg Lilie, Hamburg, 3. März 1933. Ebenda.

<sup>92</sup> Brief Wilhelm Holsing an Georg Lilie, Hamburg, 21. März 1933. In: Meiningen Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

<sup>93</sup> Brief Wilhelm Holsing an Georg Lilie, Bremen, 8. Mai 1933. In: Meiningen Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel. Mit Bleistift ist von anderer Hand auf dem Brief notiert: „Bis heute, 23. Dezbr. 1933 ist keine Antwort eingegangen.“ Manker meldete sich ebenfalls nur noch einmal. Vgl. Brief Ernst Manker an Georg Lilie, Stockholm, 20. Dezember 1933. Manker bedankte sich darin für eine Anfrage vom Sommer 1933, schrieb aber: „Es hält [sic!] freilich schwer in diesen schweren Zeiten jemanden aufzutreiben, der bereit ist einen grösseren Betrag einzusetzen, aber noch ist

Dass die Verkaufsabsichten des HaV letzten Endes scheiterten, lag in erster Linie an den wirtschaftlich schwierigen Zeiten und im Falle Holsings an der verlangten Summe. Die von Holsing geforderten 3000 RM entsprechen einem heutigen Äquivalenzwert von etwa 44.000 Euro.<sup>94</sup>

### Wahrnehmung der Samen-Trommel in der Gegenwart

Das fachliche Interesse an der Samen-Trommel vonseiten der ethnologischen Forschung ist nach wie vor außerordentlich groß. Wichtige Impulse sind zweifellos nach der friedlichen Revolution von 1989 zu verzeichnen. Von besonderer Bedeutung sind seither zweifellos die Forschungsergebnisse von Bente Gundestrup, die die Trommel erstmals im Bestand der Königlich Dänischen Kunstskammer nachwies und auf diesem Weg die bis dahin bestehende Überlieferungslücke von Fолddalen über Kopenhagen bis nach Hildburghausen und Meiningen zu schließen vermochte.<sup>95</sup> Die Fülle an jüngerer Literatur ist beachtlich.<sup>96</sup> Auch für eine Ausstellung der Universität Zürich über Jenseits-Darstellungen wurde die Trommel erst vor wenigen Monaten angefragt.

Welche Rolle die im Bestand der Meininger Museen befindliche Samen-Trommel in der öffentlichen Wahrnehmung Norwegens spielt, zeigen nicht nur zahlreiche Internetseiten, auf denen sie abgebildet ist. Im nordnorwegischen Karasjok, dicht an der finnischen Grenze gelegen, befindet sich der so genannte „Sápmi temapark“. Dieser Dokumentationspark veranschaulicht Geschichte, Mythen und Alltag der samischen Bevölkerung. Wer zum Beispiel wissen möchte, wie man im Lavvu, dem samischen Rundzelt, lebt, wie Rentierfleisch schmeckt oder wer einem Schamanen lauschen möchte, kann sich im „Sápmi“-Erlebnis- und Dokumentationspark auf eine informative Erlebnisreise begeben. An der Verwendung der Trommel-Form sowie ihrer Bemalung im Leitsystem dieses „Sápmi temaparks“ lässt sich ablesen, wie alltäglich man in Norwegen heutzutage mit der Meininger Trommel umgeht.

Selbstverständlich möchten die Meininger Museen über weiterführende Recherchen hinaus die Bedeutung dieses international renommierten Objektes dauerhaft erfahrbar und sichtbar machen. Platz finden wird die Trommel deshalb an exponierter Stelle in der so genannten Grünen Bibliothek, einem Raum mit ca. 3 m hohen grün gebeizten Bücherschränken in der Oberen Galerie von Schloss Elisabethenburg, den Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen 1896 für die Unterbringung der Herzoglichen Privatbibliothek einrichten ließ. Präsentiert wird die Samen-Trommel hier gemeinsam mit Objekten aus der kostbaren Sammlung Musikinstrumente. Fast die Hälfte der Kollektion stammt aus dem Bestand des ehemaligen Hennebergischen altertumsforschenden Vereins. Damit wird

---

doch eine Aussicht zum Erwerb der Trommel vorhanden.“ In: Meininger Museen, Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv, Mappe Samen-Trommel.

<sup>94</sup> Nach dem „Consumer Price calculator“ der NASA betrug die Inflation zwischen 1933 und 2004 rund 1250% einschließlich Euro-Umrechnung. Vgl. <http://www1.jsc.nasa.gov/bu2/inflateCPI.html>. Letzter Zugriff: 28.11.05, 20:41.

<sup>95</sup> Vgl. GUNDESTRUP (wie Anm. 19), 28. Damit widerlegte sie Weinitz' Überlegung, die Trommel stamme aus Schweden und bestätigte zugleich Wiklunds Vermutung, die Trommel sei über Kopenhagen nach Deutschland gekommen. Vgl. WEINITZ (wie Anm. 35), 7 sowie WIKLUND (wie Anm. 18), 109.

<sup>96</sup> Vgl. die Fülle neuerer Forschungsliteratur: GUNDESTRUP (wie Anm. 19); EL-GUINDEHI, KARIMA: Die Welt auf der Trommel. In: Wettstein, Marion (Hrsg.): Jenseitswelten: Von Geistern, Schiffen und Liebhabern. Erschienen zur gleichnamigen Ausstellung im Völkerkundemuseum der Universität Zürich November 2005 bis Februar 2006. Zürich 2005, 56-58; JØRKOV (wie Anm. 11); MEIER (wie Anm. 1), PENTIKÄINEN 1998 (wie Anm. 2), 814. Vgl. auch HÆTTA, ODD MATHIS: Die alte Religion und der Volksglaube der Samen. Übersetzung: Wolfgang Laschet (= Schriftenreihe des Alta Museums, 1), 16-17.

rund 60 Jahre nach dem Abtransport der Herzoglichen Privatbibliothek aus der Grünen Bibliothek an selber Stelle der Aspekt des Sammelns in Meiningen, insbesondere durch den HaV, in den seither verwaisten historischen Bibliotheksregalen wieder aufgenommen und fortgeführt.

Bildnachweis:

- (1) Foto: Manfred Koch, Meininger Museen, 2005.
- (2) Foto: Anton Friedrich Köhler, 1932, In: Sammlung Musikgeschichte/ Max-Reger-Archiv der Meininger Museen, Mappe Samen-Trommel.
- (3) In: HÆTTA (wie Anm. 96), 16.
- (4) In: Sammlung Musikgeschichte/ Max-Reger-Archiv der Meininger Museen, Mappe Samen-Trommel.
- (5) In: PUSCH (wie Anm. 48), 29.
- (6) Foto: Tilman C. Giezendorf. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Tilman C. Giezendorf, Meiningen.

*Die Samentrommel, 2005*

*Einzelne Amulette, 1932*

*Die Zeichnungen auf der Trommel*

*Die Samentrommel, um 1900*

*Georg Lillie. Federzeichnung der Samen-Trommel, 1912*

*Leitsystem im Sápmi temapark, Karasjok*